

Sehnsucht nach Orten, an denen man nie gewesen ist

Ein bezaubernder Abend im Neustadter Wirtshaus „Konfetti“: Maire Breatnach und Thomas Loeffke präsentieren mit Geige und Harfe keltische Kleinodien

VON MATTHIAS IBELSHÄUSER



Musik voller Wehmut und Liebreiz: Maire Breatnach.

FOTO: LM

NEUSTADT. Am Samstagabend spielten im Wirtshaus „Konfetti“ Maire Breatnach und Thomas Loeffke Celtic Music auf hohem Niveau und auf so zerbrechliche und bezaubernde Weise, dass das Publikum gebannt und versunken lauschte. Ein Kammerkonzert mit besonderem Klang – Geige und Harfe – und besonderen Musikern.

Maire Breatnach hat nicht nur als Geigerin von „Riverdance“ weltweite Bekanntheit errungen, sondern auch mit allen wichtigen Musikern ihrer Branche gearbeitet. Ihr Projekt mit den „Chieftains“ wurde mit einem Grammy ausgezeichnet. Thomas Loeffke hat unter anderem in Dublin studiert und den 1. Preis des „O'Carolan Harp Festivals“ in Irland gewonnen.

Die beiden kamen äußerst sympa-

thisch rüber. Das Publikum war hingerissen. Niemand konnte sich den fein gewobenen Klängen der Musiker entziehen, die im „Konfetti“ die Zuhörer sofort in ihren Bann ziehen konnten. Eine Musik voller Wehmut und Liebreiz, bisweilen tanzbar, bisweilen einfach melancholisch süß. Das sind natürlich alles Attribute, die häufig benutzt werden, um dem Begriff Kitsch zu entgehen. Zugegeben: Die Musik, die häufig als Celtic Folk bezeichnet wird, bewegt sich oft nahe am Abgrund zum Kitschigen. Nicht so bei Maire Breatnach und Thomas Loeffke: Die musikalischen Kleinodien, die sie ihrem Publikum servierten, waren fast introvertiert und immer mit Tiefgang.

Sowohl die Traditionals als auch ihre eigenen Kompositionen beeindruckten das Publikum, das den Raum restlos füllte. Da standen Tanzstücke neben tieftraurigen Melodien und gälischen Gesangsstücken, die

sogar zum Mitsingen geeignet waren. Neben dem feinen Zusammenspiel von Harfe und Geige beeindruckte Maire Breatnach auch mit ihrer Stimme, die ebenso zerbrechlich klingt wie ihr Geigenspiel. Die Intimität ihres Gesanges erinnert ein wenig an die A-Cappella-Stücke von Clannad, bevor die der Popmusik anheim fielen.

Sogar die Erklärungen zu den Stücken waren humorvoll, unterhaltend und sehr sympathisch. Und gut verständlich, was der ausgezeichneten Tontechnik geschuldet war.

Für die Analytiker sei gesagt: Die meisten der kleinen, sehr ergreifenden Melodien stehen in Moll. Die spannendsten Momente entstehen, wenn die große Terz in die Melodie einbricht oder wenn plötzlich und unvermittelt eine andere (Moll-)Tonleiter untergemischt wird. Kleine Intervalle lassen die Melodien einfach erscheinen und Portamenti auf der

Geige geben den nötigen Schwung. Aber das erklärt nicht die magische Wirkung dieser so reduzierten Musik. Es hängt wohl mit der Kombination von keltischer Harfe und Geige zusammen. Das ist es aber nicht nur. Jenseits vom außergewöhnlichen Klang ist da noch mehr, was diese Musik so wirkungsvoll macht.

Die Stücke handeln von der verlassenen und vermissten Heimat, von verschmähter oder vergangener Liebe, von Sehnsucht und Heimweh. Ab und zu auch von Versöhnung oder Mord und Totschlag. Aber sogar die fröhlichen Polkas und Gigues haben immer einen melancholischen Unterton.

Alle Stücke spielten die Musiker auswendig, viele mit geschlossenen Augen, beinahe alle lächelnd. Wandte man sich dem Publikum zu, sah man, dass auch hier die Augen mehrheitlich geschlossen waren. Was ist es also, was diese Musik ausmacht? Was

Leute dazu bringt, Sehnsucht nach Plätzen zu empfinden, wo sie noch nie gewesen sind? Vielleicht sind diese kleinen, kunstvollen Melodien an sich sehnsuchtsvoll und vielleicht teilt sich dies dem Zuhörer unmittelbar mit. Manchmal lässt sich eine Wirkung eben nicht festmachen. Das würde auch erklären, warum die sogenannte Keltische Musik, früher oft Irish Folk genannt, derzeit eine so große Resonanz erfährt. Da werden große Produktionen in der Fernsehwerbung an den Mann oder die Frau gebracht, und hübsche, pausbäckige Mädels springen anmutig geigend über saftig grüne Wiesen.

Wohl gemerkt: Damit haben Maire Breatnach und Thomas Loeffke gar nichts zu tun. Was sie tun, ist authentisch und hat den Tiefgang, der in ihrem musikalischen Bereich so oft vermisst wird. Das begeisterte Publikum erklatschte sich drei Zugaben am Ende eines bezaubernden Abends.